

SCHOTTEN, CHURWALCHEN UND SAVOYER ALS GOLDSCHMUGGLER

Im Jahre 1501 machte sich der Erzbischof Leonard von Keutschach als Landesherr des Salzburger Erzstiftes berechnete Sorgen um die Gebrechen und Mängel, die im Gastein-Rauriser Edelmetallbergbau eingerissen waren. Am 31. März des genannten Jahres erließ er eine sogenannte „Reformation“, in welcher die Ergebnisse einer vorangegangenen Bergwerks-„Synode“ in 34 Detailverordnungen ihre schriftliche Fixierung fanden.¹

Der 14. Abschnitt dieser „Reformation“ führt nun Klage darüber, dass *„etliche ungezeichnet (nicht punzierte) Stückchen göldischen Silbers aus obgenannten unseren Tälern (nämlich Gastein und Rauris) durch Schotten, Churwalchen, Sophier (=Savoyer) und andere“* außer Landes geschmuggelt und durch diese unerlaubten Praktiken dem Zugriff der erzbischöflichen Kontrolloren entzogen wurden. So durfte das natürlich nicht weitergehen! Die klugen Salzburger Hofräte dachten im Auftrag ihres weltlichen und gleichzeitig auch geistlichen Oberhirten scharf nach und fanden eine aus ihrer Sicht ganz hervorragende Methode, um künftigen Unterschleif von Gold und Silber ein für allemal zu unterbinden: Beim Schmelzen, so dekretierte dann der Erzbischof, dürfte der letzte Teil-Schmelzgang, das sogenannte „Abtreiben“, bei dem das reine Edelmetall als Endprodukt herauskommt, nur in Anwesenheit der eidlich eingeschworenen Bergbeamten erfolgen, die natürlich jedes Quäntchen an gewonnenem Gold und Silber fein säuberlich aufzuschreiben hatten. Aber nicht genug damit – in einem weiteren Absatz der „Reformation“ erging der strikte Befehl, dass speziell die Schotten außerhalb der üblichen Jahrmärkte ihre Waren nicht feilbieten dürften. Dies sei, so heißt es weiter, nicht zuletzt auch

¹ Fritz Gruber und Karl-Heinz Ludwig, Salzburger Bergbaugeschichte, S. 97-102. Original im HHStA, AUR, 31.03.1501.

im Interesse armer Leute, die ansonsten den gerissenen Geld-Wechsel-Betrügereien der Schotten allzu leicht zum Opfer fallen würden.

Schotten, Churwalchen und Savoyer mussten sich also das ständige Misstrauen der Obrigkeit gefallen lassen. Dies ist im Falle der Churwalchen, worunter man hauptsächlich die Rätoromanen Graubündes verstand, und im Falle der aus den Westalpen stammenden und somit wohl französisch-sprachigen Leute aus Savoyen klar – zählten sie doch zusammen mit den Venedigern („Venedigermännln“) zu den „Walchen“ (=Romanen), die sich über Jahrhunderte hindurch immer wieder in verdächtiger Weise für die inneralpinen Bergbaue interessierten, ja diese sogar gelegentlich überfielen, wie das beispielsweise im Jahre 1661 den vier am Weißbeck im Lungau beschäftigten Knappen widerfuhr.

Ein strenges erzbischöfliches Verbots-Edikt gegen die „*walischen Bergwerkbrocken und Klauber*“ folgte dem dortigen Vorfall auf dem Fuß, mit eigenhändigem Postskript des Landesherrn höchstpersönlich, der den besonders strengen Vollzug des Ediktes einmahnte.

Andererseits gab es natürlich hin und wieder auch „gesittete“ Walchen, die sogar sesshaft werden konnten. Ein guter Gasteiner Beleg dafür ist das Feldbauerngut in der Nähe von Dorfgastein, das den Beinamen „Walcherlehen“ führt. Dieses Gut war im 16. Jahrhundert im Besitz der Familie Prerot. Eine in diesem Zusammenhang vielsagende Erwähnung findet sich in einem Stiftgeldverzeichnis aus dem Jahre 1532. Es heißt darin nämlich wörtlich: „Veit Prerot oder Wallich zu Harbach“. Der Mann hatte also zwei gleichwertig Familiennamen, „Prerot“ und „Walch“, wobei natürlich letzterer ursprünglich als bloßer Herkunftsname fungiert haben muss. Es könnte übrigens sehr leicht sein, dass dieser Harbacher Walch-Familie auch jener Hans Walch angehörte, der im Jahre 1528, also kurz nach dem Bauernkrieg, im Auftrag des

Landesherrn ins Venezianische ziehen sollte, um den dorthin geflüchteten Bauernrevolutionär Michael Gaismair zu bespitzeln. Da Hans Walch seine Kundschaftertätigkeit ohne Italienisch-Kenntnisse kaum ausüben hätte können, ist die Annahme naheliegend, dass die Gasteiner Walch nicht aus Savoyen oder Graubünden, sondern eher aus dem Großraum von Friaul zugezogen waren. Allerdings gibt es auch (vage) Indizien, die auf eine Herkunft aus dem ladinischsprachigen Teil Südtirols (z.B. Grödnertal) hinweisen.

Der Familienname „Walch“ ist noch heute im unteren Gasteinertal verbreitet. Wie verhält sich die Sache aber nun mit den Schotten? Zweifellos sind im Rahmen der frühen iro-schottischen Missionstätigkeit nicht nur Mönche, sondern auch die ersten Schotten als Wanderhändler in deutsche Lande eingesickert und könnten so eine lange andauernde Tradition begründet haben. Noch sehr spät, nämlich im Jahre 1417, ist die Anwesenheit von schottischen Mönchen im berühmten Wiener Schottenkloster bezeugt, allerdings, so heißt es, wurden diese Schotten abgeschoben („*Scoti ejiciuntur et Alemanni instituuntur*“), und „*Alemanni*“ als deutschsprachige Mönche eingesetzt. Etwa gleichzeitig tauchte in Tirol der Pernonename „Schott“, auch „Schöttel“, „Schett“ usw. auf, so beispielsweise 1427 in Prutz und 1464 in der Gegend des Pillersees. In Gastein tat sich als prominenter Vertreter dieses Namens in der zweiten Hälfte der 16. Jahrhunderts ein gewisser Adam Schott hervor, der als protziger „Hochfürstlicher Verwalter“ die Geschicke der Lender Gewerkes-Gesellschaft lenken sollte, dabei aber „unternehmerisch“ Schiffbruch erlitt.

Das soziale Ansehen der Schotten war durchwegs schlecht. Als trickreiche Hausierer fielen sie so sehr auf, dass ihr Volksname bald als Symbol für ihre nicht immer ehrenhaften Aktivitäten stand und in der Folge auf ähnlich unehrenhaft agierende Nicht-Schotten übertragen wurde. Was Wunder also,

wenn in vielen Polizeiordnungen und Landtaidungen des 16. Jahrhunderts ein Beherbergungsverbot für Schotten „und Schottinnen“ galt?

Nach einer Regensburger Anordnung aus dem Jahre 1501 war es sogar eingebürgerten Schotten strengstens untersagt, fremde Schotten bei sich aufzunehmen. Allerdings gab es auch Ausnahmen, etwa die bayerische Landesordnung von 1553, die von einem Verbot gegen „Landfahrer, Cramer und Hausierer“ jene schottischen Wanderhändler ausdrücklich ausklammerte, die mit „Gold, Silber, Samt und Seiden die Klöster und Edelmannssitze“ besuchten. Silber kam ja auch anderswo vor. Aber das Gold konnte eigentlich nur aus Gastein und Rauris als den nächst-gelegenen Produktionsstätten hergestammt haben, eventuell auch von Großkirchheim, im Süden des Tauern-Kammes.

Bei uns traten trotz wiederholter Verbote, diese besonders eindringlich nach den Bauernkriegen, immer wieder die hausierenden Schotten in Erscheinung. In einem Fall wurde sogar aktenkundig, dass sich „Soffoier (=Savoyer) und Schotten“ oft wochenlang widerrechtlich im Markt Hofgastein aufhielten, sodass die Bürger bereits daran dachten, ihnen die für alle Bewohner üblichen Wacht-, Brunnen- und Weg-Gelder vorzuschreiben.²

Nach dem 16. Jahrhundert scheinen keinerlei Schotten oder Walchen die Obrigkeit mehr beunruhigt zu haben. Diesbezügliche Aktenvermerke sind nicht vorhanden. Als man im Jahre 1742 eine Dienstinstruktion für den Wächter in der Gasteiner Klamm in Kraft trat,³ enthielt dieses Schriftstück nicht nur die Anweisung, das „Gatter“ (Schrannen) zu jeder Tages- und Nachtzeit „gesperrter“ (in versperrtem Zustand) zu halten, sondern auch strenge

² SLA, Hofkammer Gastein, 1562/Lit. C. Ka 257, OK 146.

³ SLA, Bergwesen Oberamt Gastein, Amtssachen 1742/47/2. Instruktion für den bei dem Pass Klamm nächst Gastein aufgestellten Wächter. OK 192.

Verfahrensregeln für das Aufgreifen von „heimlichen Erzbrockern“, von „durchpassierenden Kraxenträgern und dergleichen verdächtigen Leuten“, von „außergerichtlichen (außerhalb des Pfliegergerichts-Sprengels von Gastein wohnhaften) Bettlern“ und „fremden Durchschwärzern“, aber nicht mehr von Schotten, Savoyern oder irgendwelchen anderen Angehörigen romanischer Sprachen. Allerdings: Unter den „heimlichen Erzbrockern“ dürften sich wohl nur wenige Nicht-Deutschsprachige befunden haben. Das Entscheidende aber ist, dass sie nicht mehr als „Saphoyer“ oder „Schotten“ bezeichnet wurden.

Supplement

In den „Maßnahmen zur Förderung der Bergwerke“ vom Jahr 1496 sind die Churwalchen und Saphoyer noch nicht erwähnt. Über die Schotten heißt es: „Item, nachdem die Schotten das göldig Silber in den Tälern (Gastein und Rauris) aufkaufen und Pfennwert geben, daraus dann in einstiger Zeit und täglich viel Schaden entstehen möchte: Darauf ist seiner Gnaden Meinung, dass man die in den Tälern nit mehr leidet, sondern ihnen (den Tälern) die füran zu vermeiden gebiete.“⁴ Die Verwendung des Wortes „Pfennwert“ ist in obigem Zusammenhang erstaunlich, da die übliche Bedeutung um diese Zeit bereits die von „Nahrungsmitteln“ ist. Hier wird aber noch mit der ursprünglicheren Bedeutung zu rechnen sein: „Kleinwaren im Wert eines Pfennigs“, dann „Kleinwaren“ schlechthin. Im Lungau hielt man die "Walischen" für besonders gefährlich. WOLFSKRON vermutet unter den Feuerspiegeln sogenannte "Erdspiegel". Das waren seitlich abgedeckte Laternen, die ihr Licht nur auf den Boden warfen und so im Finstern der Nacht kaum auffielen.⁵ Laut einer „Commissions-Relation“ wurde am Rauriser Loibenegg nach vierjähriger Vortriebsarbeit ein Suchstollen geschlossen, da man erfahren habe, dass die Hoffnung auf Erz „auf einer Fabel von einem venetianischen Bergspiegel gegründet“ war.⁶ Was in diesem Fall ein „venetianischer Bergspiegel“ genau war, wird nicht gesagt. In Gastein gab es einen Fall von „verdächtigen Ausschwärzern“ im Jahr 1651. Es ging um das Erz vom Gugl-Stollen im hintersten (südlichsten) Nassfeld: „...dass desselben alle Jahr wohl was gehaut und vertragen wird, doch wie sie es aber verkaufen oder mit was Nutz verarbeiten, das hab ich auf dato nit erfahren mögen.“⁷ Den berichtenden Bergrichter regte die Angelegenheit nicht sehr auf, denn er hielt die Gugler Erze für minderwertig und nur als Zuschlagerze zum eigentlichen Edelmetall-Schmelzen für brauchbar. In einem Mailänder Walen-Buch wird von einem dort vorhandenen Wismut-Vorkommen gesprochen. Die „Erzbrocken“ würde man heute als „Prospektoren“ bezeichnen. Der Landesherr saß diesbezüglich auf den Hörnern eines Dilemmas: Einerseits hielt er solche Tätigkeiten für nützlich, denn es konnten ja auf diese Weise wertvolle Erzvorkommen entdeckt werden. Andererseits musste er befürchten, dass wertvolle Mineralien, wie etwa reich goldhaltige Glaserze, still und heimlich dem Erzstift durch Ausschmuggeln „entfremdet“ werden. Dementsprechend waren die diesbezüglichen Verordnungs-Mandate mal so, mal so, mal winkten Belohnungen, mal drohten Strafen.

⁴ Wie Anm. xxx, S. 94-96.

⁵ Schreiben Erzbischof Guidobalds vom 7. Nov. 1661, zitiert bei WOLSKRON M. 1884, S. 610.

⁶ SLA, Bergwesen Rauris, Amtssachen 1753/2/1

⁷ SLA, Geheimes Archiv XXIX/ 23 ½.

Der Wächter in der Klamm hatte 1742 auf der Passhöhe eine einfache Unterkunft. Quasi von Amts wegen war ihm aufgetragen, mit allen Leuten „*angemessen*“ freundlich zu sein. Er sollte aber niemandem erlauben, „*Victualien*“ aus dem Tal auszuführen, der nicht eine diesbezügliche schriftliche Bestätigung sowohl des Landrichters als auch des Bergrichters vorweisen konnte. Besonderes Augenmerk galt den Viehtrieben, heraus wie hinein.

¹ Vgl. F.Gruber Unser Klima in früheren Jahrhunderten. In: Gastein aktuell Feb 1987.

² Vgl. H.v.Rudolf: Die Klima-Entwicklung in den letzten Jahrhunderten im mitteleuropäischen Raume. In (Sammelband): H.Oeschger, B. Messerli und M. Svilar: Das Klima von Mittelalter bis heute. In: Umschau. Bd. 64, S.653 ff

³ Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHSt-A) Wien. Rechnung des Michael Aster, Einnehmens des Weglohns in die Rauris. 1500-1501. Eine detaillierte Auswertung dieses Verzeichnisses erscheint demnächst.

⁴ H.v.Zimburg und H. Klein (Hrsg.): Das Große Rauriser Berggerichtsbuch 1540. Sonderdruck aus den „Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“, 81. Vereinsjahr 1941, S.29.

⁵ K.-H.Ludwig (Hrsg.): Das Große Rauriser Berggerichtsbuch 11509 bis 1537 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik Nr. 167). Stuttgart 1986, S.128.

⁶ Kopie einer Teilabschrift des Rauriser Freiungsbuches 1509 ff. im Besitz des Gasteiner Museums.

⁷ Wie Anm. 5,S.169. Die Abfolge „Ziehen – Tragen – Führen“ galt auch für andere hochgelegene Reviere. Die theoretische Möglichkeit, daß eventuell starke Männer das Erz in Körben etc. vom Berg „trugen“, kommt im konkreten Fall nicht in Frage, da die im Gedinge vereinbarten Zahlungen für den Erztransport unter diesen Umständen um ein Vielfaches höher gewesen sein müssten!